

Wie geht es weiter?

Was passiert mit den Kindern, die in der Integration, in der Inklusion aufwachsen durften?

Werden sie auch weiterhin Inklusion erleben?

Bisher kenne ich Einzelbeispiele, in welchen es Eltern mit extrem hohen Engagement und unendlichem Einsatz gelang, den Weg ihres Kindes in der Normalität zu verankern.

„Relativ einfach“ war dies, wenn die Eltern selbst einen kleinen Betrieb leiten, in dem ein passender Arbeitsplatz geschaffen wurde. Eine Gärtnerei, eine Steuerkanzlei, eine Kinderkrippe, ein kleiner Verlag werden, gut funktionierend, durch Menschen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten betrieben. In jedem einzelnen Beispiel hat jeder Arbeitsplatz seinen festen Aufgabenbereich, der nicht problemlos von jemand anderem übernommen werden kann. Jeder Mitarbeiter ist also in voller Verantwortung für die Gemeinschaft.

Sehr schwierig gestaltete sich der Aufbau eines Ladens, indem ein junger Mann seine eigenen Produkte verkauft. Der Laden ist mittlerweile alteingesessen, hat seine Stammkundschaft. Die Eltern kämpfen aber immer noch um eine Altersversorgung ihres Sohnes, die keineswegs vom Staat unterstützt wird – so wie es in den etablierten Behinderteneinrichtungen selbstverständlich ist.

Mehrere Eltern schlossen sich zu gemeinnützigen Vereinen zusammen, die jeweils Träger für einen oder mehrere Dienstleistungsbetriebe sind. Ich übernachtete schon in einem Hotel, ließ mich in mehreren Gaststätten kulinarisch verwöhnen, freue mich bei Behördengängen auf eine kurze Rast in der Cafeteria im Eingangsbereich, bin glücklich, dass Behinderte die Wege und Wertstoffhöfe reinigen, die von den Nichtbehinderten immer wieder verschmutzt werden Es ist eine gute Vielfalt, die sich entwickelte. Aber wo ich mich auch erkundige: es ist immer wieder die gleiche Auskunft:

Der eingefahrene Weg in die Behinderteneinrichtungen, –werkstätten ist klar geregelt, wird großzügig staatlich unterstützt, subventioniert. Wenn Eltern für ihre Kinder einen anderen Weg einschlagen wollen, gibt es über Arbeitsämter verschiedene Möglichkeiten und Hilfen, die bisher nur leider nicht allen Mitarbeitern der Behörden bekannt sind. Es erfordert viele Recherchen und Beharrlichkeit der Eltern, um zu erfahren, dass in Bayern z. B. eine individuelle Arbeitsbegleitung für etwa zwei Jahre möglich ist, die als Vermittlung zwischen dem Arbeitgeber und dem geistig eingeschränkten Berufsanfänger viele Missverständnisse aufarbeiten, oft sogar schon im Vorfeld verhindern kann. Es gibt,

in der Erwartung einer dauerhaften Anstellung, staatliche finanzielle Hilfen, die den Aufwand für eine wesentlich längere Anlernzeit ausgleichen.

Wenn man es zu einem Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt geschafft hat, ist ein weiterer Knackpunkt die Höhe der Sozialversicherung. Gerade Menschen mit geistiger Einschränkung erhalten in den meisten Fällen nur niedrig dotierte Arbeitsplätze, oft mit reduzierter Stundenzahl. Entsprechend niedrig ist auch die Einstufung der Sozialversicherung. Derzeit sind Menschen in der Werkstatt für Behinderte mit 80 % des deutschen Durchschnittsverdienstes (32. 003 Euro) ²⁶ , also entsprechend einem Jahresverdienst von € 25. 602,40 versichert. Im Vergleich dazu entsteht für Behinderte mit einfachem Job eine enorme Lücke in der Zukunftssicherung, die weder sie selbst noch ihre Eltern schließen können. Obwohl in der Werkstätte für Behinderte kein Gehalt, sondern nur Taschengeld bezahlt wird, muss hier ein Ausgleich für jene Personen erfolgen, die in der freien Wirtschaft arbeiten; schließlich unterliegen sie den allgemeinen bürgerlichen Pflichten, sie bezahlen Steuern und alle Sozialabgaben – wie jeder Nichtbehinderte.

Hier ist die Politik gefragt!

Die in der UN-Konvention und dem Grundgesetz verankerten Rechte können nur durch ein Umdenken der Gesellschaft in Verbindung mit dem deutschen Rechtsapparat verändert werden.

²⁶ Aktuell im Frühsommer 2010, die Angaben beziehen sich auf die gesetzliche Regelung im Freistaat Bayern.

Geld – was bist du wert?

„Geld ist das Maß aller Dinge“ und „Geld regiert die Welt!“

kann man in Deutschland hören. Doch nicht erst heute macht man sich Gedanken über unser Verhältnis zum Geld, schon in der Bibel wird davon gesprochen:

„Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“
(nach Lukas 10.7 und 1. Tim 5.18)

„Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt ist ein Bluthund“
(Jes.Sir. 34,27)

Es gibt viele Sprichworte, Volksweisheit, die die Wertstellung des Geldes in unserem Kulturkreis beweisen.

Der tägliche Umgang mit größeren oder kleineren Summen ist für jedermann Selbstverständlichkeit. Wirklich – für jedermann?

Ich erlebte und erlebe in unserem reichen Deutschland immer wieder Menschen, für die es nicht selbstverständlich möglich ist, sich im nächsten Bäckerladen Brot zu kaufen, unterwegs ihren Durst zu stillen – sie haben nie gelernt mit Geld umzugehen. Ihre Bezugspersonen haben nicht oder nicht rechtzeitig daran gedacht, den Umgang mit Geld zu lehren, vielleicht waren sie überzeugt, dass dies für „dieses Kind“ nicht wichtig oder *noch* nicht wichtig ist. Viele sind immer noch überzeugt, dass Geld für Behinderte kein Thema, vielleicht sogar gefährlich sei.

„Zeit ist Geld“ heißt es in England.

Zeit und Aufmerksamkeit sind die schönsten Geschenke, die wir einander machen können. Sie können nie mit Geld aufgewogen werden. Zeit kann sinnlos vergeudet oder gewinnbringend genutzt werden. Das sinnlose Vergeuden ihrer Zeit lernen viele behinderte Menschen von frühester Kindheit an: sie warten, bis sie Beachtung finden; warten, bis sie an der Reihe sind; warten, bis ihnen geholfen wird; warten, bis sie geholt werden; warten bis jemand sagt, was sie tun sollen, weil das Umfeld nicht so vorbereitet ist, dass sie selbst etwas tun könnten; warten ... Es spricht für das hohe Maß an Toleranz, Nachsicht und Freude an sinnvoller Beschäftigung, wenn diese jungen Menschen trotzdem Freude an zielgerichteter Arbeit entwickeln.

Behinderte Menschen arbeiten in vielen, unterschiedlichen Bereichen: in einem Hotel in Service und Haushalt, im Krankenhaus auf Station oder in der Wäscherei, in einer Gärtnerei, wo sie sowohl Pflanzen pflegen wie auch Kunden bedienen. Sie arbeiten in Werkstätten und auf Bauernhöfen, reinigen Wertstoffhöfe, die wir „Nichtbehinderten“ verschmutzen, ihre Arbeitskraft und -leistung werden voll eingeplant, ihre Gefühle auch?

„Wie die Arbeit so der Lohn“
und
„Wie die Bezahlung so die Arbeit“

ist deutsche Spruchweisheit. Sie gilt wohl nur für uns „Nichtbehinderte“, denn würden unsere behinderten Mitbürger ebenso denken, es verginge ihnen jeder Spaß, aber auch jede andere Motivation zur Arbeit.

Wenn ich den Spruch umdrehe:

„Wie die Arbeit, so die Bezahlung“

finde ich darin ganz oft Nichtachtung, wenn nicht sogar Verachtung, die mir Angst macht.

Jahrelange Arbeit auf der Basis eines „Praktikums“ wird sowohl Hochschulabsolventen als auch behinderten Menschen ohne Schulabschluss zugemutet. Hochschulabsolventen können sich eher dagegen wehren, sie verlassen unter Umständen unser Land und finden anderswo ihr Betätigungsfeld, behinderten Menschen fehlt dazu in der Regel die Möglichkeit.

In Deutschlands Grundgesetz sind an erster Stelle die Menschenrechte verankert:

Artikel 1

- (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung der staatlichen Gewalt.

Artikel 3

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
- (3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.
Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Es ist ein wunderbares Gesetz, aber es bedarf noch großer Anstrengung, um es umzusetzen.

„Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert“

sagt man in Deutschland. Aber kennen unsere „Sorgenkinder“ den Wert des Pfennigs, Talers, Cent oder Euros?

Wir erleben heute bei vielen Eltern und Betreuern Resignation: „Mein Sohn, meine Tochter, mein Betreuer interessiert sich nicht für Zahlen, kann nicht rechnen, hat keinen Bezug zu Mengen und schon gar nicht zu Geld, wird es nie lernen!“ Vielleicht ist bei vielen Erwachsenen wirklich „alles verloren“,

sind alle sensiblen Phasen verpasst und der selbständige Umgang mit Geld gelingt nicht mehr. Vielleicht erlebt man aber auch ein „Wunder“ und stößt auf Kenntnisse, die man nie vermutet hätte.

Ich darf hier ein Schlüsselerlebnis erzählen, das sich bereits etliche Jahre vor der Einführung des Euro ereignete:

Eine junge Frau mit Wolf-Syndrom kam im Alter von 18 Jahren zu mir. Es war ein belastendes Kennenlernen, für beide Seiten. Sie konnte nur sehr schlecht laufen und greifen, nicht sprechen und weinte fast unaufhörlich in einer für alle erschütternden, herzerreißenden Art. Jegliche Regung brachte sie zum Weinen, ein positives Erlebnis, ein Lob durch mich: „Sie haben es geschafft, ich freue mich!“ ebenso, wie eine negative Äußerung: „Ich will das nicht, bitte verstehen Sie mich!“ Sie konnte ihren Willen nicht äußern und wurde deshalb auch nicht gefragt. Die Umwelt behandelte sie absolut liebevoll, als ein Wesen, dessen Seele im Körper gefangen ist, dessen Körper versorgt wird, von dem aber nichts als „Dasein“ erwartet wird.

Ich versuchte mich langsam vorzutasten: wofür interessiert sich eine Frau mit dieser Behinderung? Könnten es Bereiche des Haushalts sein?

Wir versuchten, mit Handführung, viele unterschiedliche Montessori-Übungen des praktischen Lebens wie Reißverschluss öffnen und schließen, Schuhbänder fädeln, Schuhbänder binden, Schuhe putzen, Hände waschen, Schlösser öffnen, Flaschen mit Wasser füllen, Geschirr abtrocknen, Geschirr sortieren und – staunten, als sie Blumen geschenkt bekam: sie wählte gezielt die in Farbe und Form passende Vase und trug sie freilaufend zum anderen Tisch (obwohl sie bis dahin, in meiner Praxis, noch jeden Schritt geführt werden musste). Dies zeigte: es ist wesentlich mehr vorhanden als ich bisher erkennen konnte – mindestens der Sinn für Farben, Schönheit, Ästhetik – aber wie kann ich was hervorlocken?

In der Montessori-Pädagogik und Montessori-Therapie ist die „freie Wahl“ des Patienten eine tragende Säule. Es war mir deshalb absolut wichtig die Wünsche und Abneigungen dieser Frau zu erkennen und natürlich zu berücksichtigen. Mimik und Gestik zeigten mir immer nur Erschütterung, Trauer, vielleicht auch Zorn, Wut, Ärger, Unglück. Ich wollte sie so gerne nach ihren Wünschen fragen und überlegte deshalb (nachdem ich wusste, dass sie Farben erkennt, vielleicht sogar liebt) ob zwei Tafeln helfen könnten: eine rote für „nein!“ eine grüne für „ja“. Sie könnten so gelegt werden, dass bereits eine kleine Drehung des Körpers, die Bewegung einer Hand oder auch die Blickrichtung Aufschluss geben könnten. Es funktionierte irgendwie, aber keineswegs befriedigend. Die weitere Suche nach Möglichkeiten führte zu der erstaunlichen Erkenntnis: Frau S kennt Buchstaben! Niemand weiß woher und seit wann. Das war der Durchbruch! Seither antwortet sie durch gestützte Kommunikation. Wir durften immer weiter und mehr an ihrem Leben und Denken teilnehmen. Sie besitzt einen fast poetischen Wortschatz, beherrscht weitgehend die Rechtschreibung und interessiert sich auch für Mathematik – ganz besonders für Geld!

In der letzten Therapiestunde zeigte sie, dass sie mit einem Blick erkennt:

$$2 \times 50 \text{ Pf} + 2 \times 10 \text{ Pf} + 3 \times 1 \text{ Pf} = \\ 1 \times 1 \text{ DM} + 2 \times 5 \text{ Pf} + 1 \times 10 \text{ Pf} + 1 \times 2 \text{ Pf} + 1 \times 1 \text{ Pf}$$

Sie zeigte ihre Fähigkeiten bei dem, von mir damals, lange vor der Währungs-umstellung entwickelten Spiel: „zwei sind immer gleich“. Bis dahin war sie nie in der Lage ihre Kenntnisse zu offenbaren, umzusetzen oder gar konkret Geld auszugeben. Ich hoffe sehr, dass es für sie heute relativ problemlos ist, wenn sie beim Bäcker den Kuchen kaufen will, der ihr schmeckt. Dass sie sich eine Hose, ein T-Shirt oder Schmuck kaufen kann, wie es ihr gefällt und was sie sich von ihrem eigenen Geld leisten kann.

Frau S' Geist ist in einem Körper gefangen, der es den meisten Menschen auch heute noch schwer macht, an Intelligenz zu glauben.

Leider ist es immer noch üblich, geistige Entwicklung an der Motorik zu mes- sen, besonders bei Menschen die mit einer genetischen Besonderheit, mit ein- em Syndrom geboren sind. Diese Menschen können sich oft nicht so äußern, dass sie von der Umwelt verstanden werden. Motorik wirkt sich nicht nur auf die Bewegung aus, wie laufen, greifen, handeln, auch unser Gesichtsausdruck wird durch Motorik gesteuert. Wie viele Muskeln müssen zusammenwirken um ein „intelligentes, zustimmendes, bestätigendes Lächeln“ hervorzuzaubern? Wie oft wird das Verstehen nicht erkannt, die fehlende oder nicht erkennbare Reaktion als Dummheit gewertet? Die logische Fortsetzung dieser Reihe ist dann: Angebot und Anforderung auf ein niedrigeres Maß herunterzustufen, bis endlich die „Spielangebote“ für einen Zehnjährigen im Bereich der Ent- wicklungsstufe eines zehn Monate alten Kindes liegen: Rassel, Plastikringe, Zuordnung von Kreis, Quadrat (mit abgerundeten Ecken) und Dreieck in ein Steckbrett. Dieser Zehnjährige verschafft sich heute Vergnügen und Abwechslung in ganz anderer Richtung: er übergibt sich, kotzt seinen Frust aus, sobald er findet, dass er zu wenig beachtet wird, und dies täglich mehrmals.

Diese Erfahrungen bringen mich zu der Überzeugung: Spiel- und Lernange- bote müssen an das Lebensalter und an das wirkliche Leben angepasst sein. Die Eltern sind die ersten, liebsten und wichtigsten Bezugspersonen des Kin- des, meist auf Lebenszeit. Sie müssen die Werte ihres Lebens weitergeben, im emotionalen, musischen, phantasievollen, intellektuellem und kulturellem Bereich, zu dem in unseren Regionen auch der Umgang mit Geld gehört. Die Eltern brauchen dazu die Anregung, Anleitung und Hilfestellung der Fachleu- te, um ein lustvoll, vergnügliches Spiel mit ihrem Kind so zu gestalten, dass fördernde Inhalte vermittelt und dabei Spiel bleibt, Spaß macht und nicht in eine Therapiesituation abrutscht. Dieses Spiel vermittelt, ganz nebenher und unbedacht, prägende Werte. Jede Mutter versucht ihr Kind zu locken „Wie groß bist du?“, „soooo groß!“ und streckt dabei die Ärmchen des Kindes, oder auch ihre eigenen Arme nach oben. Sie vermittelt dadurch: groß sein ist gut und erstrebenswert, sie belegt den Begriff groß mit positiven Werten. Glei-

ches passiert, wenn z. B. Steck- oder Sortierübungen nicht mit den üblichen Knöpfen, Holz- oder Plastikscheiben angeboten werden, sondern mit sauber gewaschenem Geld. Die Wertigkeit der einzelnen Münzen wird dann alleine schon durch die unbeabsichtigte Reaktion des Erwachsenen vermittelt: nach einer verlorenen 2 Euro Münze wird mit wesentlich mehr Nachdruck gesucht als nach 2 Cent.

Die Übungen sind nach Montessori-Grundsätzen aufgebaut:

- *Isolation der Eigenschaft*: Der Aufbau der Übungen bringt zunächst die Vertrautheit, die Kenntnis der Münzen, des Geldes, somit den Überblick über die Materie.
- *Isolation der Schwierigkeit*: eine neue Handlung, ein neues Wort, eine neue Erfahrung wird grundsätzlich zunächst isoliert angeboten. Dadurch kann sich die volle Konzentration auf das bisher Unbekannte richten. Sobald das Unbekannte aufgenommen, verstanden, be-griffen ist wird es mit bereits Bekanntem verknüpft.
- *Wiederholung*: jeder Mensch lernt durch Wiederholung. Montessori-Übungen sind so angelegt, dass das Kind, der Patient, jederzeit jede Übung wiederholen kann. Die Motivation dazu ist unterschiedlich: bei Kindern sehr oft aus Freude am Tun, im Bewusstsein: „ich kann es“ zum Aufbau von Selbstbewusstsein, oder auch zum Rückzug, der fast Meditation sein kann, auch zum Rückzug in einen Schutz vor weiteren Anstrengungen, Anforderungen. Oft (besonders bei Erwachsenen) steckt im Wunsch zur Wiederholung der echte Wunsch nach Verbesserung, Übung.
- *Fehlerkontrolle*: fast alle Übungen sind so vorbereitet, dass das Kind, der Patient selbst feststellen kann: „Ist es richtig?“ Dies ist ein wesentliches Merkmal der Montessori-Materialien, es dient dem Aufbau von Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein.
- *Vom Konkreten zum Abstrakten*: zunächst muss eine Vorstellung dessen aufgebaut werden, womit später operiert wird. Jede Übung ist so gestaltet, dass sie be-griffen, in die Hand genommen, mit ihr gehandelt wird. Später folgt schrittweise der Weg zur Abstraktion.
- *Äußere Ordnung führt zu innerer Ordnung*: durch die äußere Ordnung, Struktur, erhält das Kind, der Patient, den Überblick zunächst über das Material, dann über die Handlungsfolge. Materialien, die in der richtigen Reihenfolge auf den Tisch gelegt sind dienen gleichzeitig als Gedächtnisstütze: welcher Schritt kommt im Anschluss.
- *Einteilung der Materialien* in: Übungen des praktischen Lebens, Sinnesmaterial, Sprachmaterial, Mathematikmaterial und weiterführende Übungen aus dem kosmischen Bereich, die die Kenntnisse der vorher genannten Bereiche miteinander verknüpfen. Spiele, um erworbene Erkenntnisse zu festigen.

Übungen und Spiele sind meist mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad beschrieben. Zum Einstieg bewährt sich die einfache Version, doch dann, wenn die Handlung, die Spielregel verstanden ist, sollte der Patient stets an der

oberen Leistungsgrenze gefordert werden. „Das ist ja Baby“ oder ähnliche Äußerungen beweisen, dass der Patient sich nicht ernst genommen fühlt. Die logische Folge sind Ausweichverhalten, niedrige Frustrationstoleranz und ähnliches. Verhaltensweisen, die sehr oft der „Behinderung“, oder dem genetischen Syndrom zugeschrieben werden. In Wirklichkeit gehen diese Muster meist auf Langeweile, Sich-nicht-angenenommen-fühlen, oder auch Nicht-daran-gewöhnt sein zurück. Jemanden ernsthaft als Lern- oder Spielpartner zu betrachten zeugt von Achtung und gibt Menschenwürde.

Viele Übungen und Spiele haben den gleichen oder doch fast den gleichen Schwierigkeitsgrad, verfolgen die gleichen Ziele. Hier sollte zunächst der Wunsch der Patienten ausschlaggebend sein, welche Übung, welches Spiel als nächstes gebastelt und gespielt wird. Ganz allgemein gilt: je intensiver ein Mensch in die Entscheidungsfindung eingeschlossen ist, umso größer ist der Lernzuwachs. Trotzdem wird es oft sinnvoll sein, eine oder auch mehrere Parallelübungen anzubieten, um geistige Beweglichkeit anzuregen und zu fordern. Viele Menschen verharren gerne bei der Aufgabenstellung, die sie beherrschen, die Sicherheit und damit Selbstbestätigung bietet. Maria Montessori spricht von der Wiederholung, die das Kind braucht, bis es gesättigt ist. Dann ist es frei für neue Aufgaben. Dies ist absolut legitim und auch sinnvoll, selbstverständlich auch für unsere „Sorgenkinder“, die keineswegs behindert sein müssen, – wenn sie sich sättigen und dann lösen können. Oftmals ist dies leider nicht der Fall. Oft werden einmal eingeführte Regeln zu einem zwanghaften Muss, das ein Weiterkommen verhindert. Um dem vorzubeugen empfehle ich viele Parallelübungen, dann kann ich immer noch die „Freie Wahl“ anbieten: „Spielen wir heute Domino, Memory, oder willst du lieber rechnen?“

Dieses selbständige Üben, sich mit der Thematik auseinandersetzen und wirkliches Erarbeiten, ist absolut wichtig und sollte in jeder Hinsicht gefördert werden. Allzu oft bleiben Patienten in Abhängigkeit, sind daran gewöhnt, dass jeder einzelne Schritt vorgegeben ist oder mindestens bestätigt wird. Sie lernen nicht, einen Schritt zu wagen um dann durch die Fehlerkontrolle unabhängig von der Bezugsperson, zu erleben: „Es ist richtig! Ich kann es!“ und dadurch allmählich in eine echte Unabhängigkeit zu wachsen. Es ist deshalb sinnvoll, bereits möglichst frühzeitig mit der Bitte zu beginnen: „Arbeite weiter und zeige es mir, wenn du fertig bist“.

Lernen mit allen Sinnen! Die moderne Hirnforschung ²⁷ beweist, was Maria Montessori beobachtend erkannte: Erfahrungen und Erkenntnisse werden im Gehirn besser verknüpft und verankert, wenn sie mit positiver Motivation verbunden sind und immer wieder durch andere Sinneskanäle be-griffen, verstanden werden.

²⁷ André Frank Zimpel: Zur Neuropsychologie des abstrakten Denkens unter den Bedingungen einer Trisomie 21, Leben mit Down-Syndrom Nr. 63 Januar 2010

Neben dem Hauptziel – dem Verständnis für Geld, der Fähigkeit das eigene Geld zu verwalten und damit seine Lebensqualität wesentlich zu verbessern – stecken in allen Übungen zusätzlich indirekte Ziele wie: Sinnesschulung, Training der Grob- und Feinmotorik, Verständnis für Handlungsfolgen, Verbesserung von Frustrationstoleranz und Ausdauer sowie, nach Fortschreiten der Arbeit, Kenntnis von wirtschaftlichen Zusammenhängen.

Darbietung und weitere Arbeit entsprechen dem üblichen Vorgehen in der Montessori-Therapie:

- der Patient interessiert sich (aus eigenem Antrieb) für eine bereitgestellte Übung oder ein Thema,
- liegt (noch) kein Interesse vor, oder ist die sensible Phase für diesen Bereich längst ungenützt vergangen, ist es Aufgabe der/des Montessori-TherapeutIn die Bereitschaft zum Erfassen dieser Materie zu wecken,
- die dem Aufnahmevermögen angepasste Darbietung, die bei Bedarf mehrmals wiederholt wird,
- die Einbeziehung der Bezugspersonen zur Weiterführung im häuslichen Bereich und anderen Alltagssituationen,
- die aufbauende Weiterführung mit steigendem Schwierigkeitsgrad,
- laufend kleinste Veränderungen einzelner Übungen, um Flexibilität im Handeln und Denken zu fordern und fördern,
- im Moment wichtige und zugleich weitgesteckte Ziele zu verfolgen, die das Leben des Behinderten auf lange Sicht verbessern und bereichern.

Aus hygienischen Gründen müssen alle zu Übungen verwendeten Münzen vorher gewaschen, gebürstet und anschließend sorgfältig getrocknet werden.

- **Bitte beachten Sie bei allen Übungen und Vorschlägen: unser Geld ist nickelhaltig und kann zu Allergien führen.**
- **Aus diesem Grund ist auf äußerste Sauberkeit zu achten: An jede Übung schließt sich automatisch gründliches Händewaschen mit Seife an.**



Übungen des praktischen Lebens

*„Durch die Übungen des praktischen Lebens kommen die Kinder dazu, die einfachen Dinge der Umgebung zu sehen, zu achten und schließlich zu lieben. Das Kind wird davor bewahrt ein Mensch zu werden, der stumpf über alle Dinge hinweg sieht: es bildet Organe aus, die fühlbar und beweglich machen und helfen, dass ein Zusammenleben reibungslos und schön gelingt. Eine Erziehung zum guten, täglichen Leben muss so früh beginnen, dass sie sich verlebliche, zur anderen Natur werden kann“.*²⁸

Helene Helming

Einsteckübungen

Sobald Kinder greifen und loslassen können, haben sie auch Spaß daran, etwas in ein Loch zu stecken, zu erleben: „es ist weg“, es wieder zu finden und wieder verschwinden zu lassen.

Dazu gibt es im üblichen Spielwarenladen unterschiedliche Angebote, bei Montessori-Toddlers sehr gut entwickeltes Material.²⁹ Sie können eine dieser Übungen problemlos auch selbst herstellen: Dose oder Glas mit einem Kunststoffdeckel, einige Kugeln und ein Körbchen als Aufbewahrungsort für die Kugeln, ein Tablett, das vermittelt: dies gehört alles zusammen.



²⁸ Helene Helming, Artikel ist mir leider nicht bekannt

²⁹ Nienhuis Katalog 2009/2010 Inbucare- Kasten, Seite 12 und 13

Zunächst werden die Kugeln mit der ganzen Hand gegriffen und durch ein rundes Loch gesteckt. Das Kind muss seine Hand nur direkt über dem Loch im Deckel öffnen, die Kugel fällt in den Behälter.



Aus dem Greifen mit der ganzen Hand entwickelt sich das Greifen mit den Fingern. Maria Montessori beschreibt diese Zeit als „sensible Phase für kleine Dinge“.

Wir bieten dem Kind ein neues Material:

ein Sparschweinchen verengt das Loch auf einen Schlitz, die Hand muss sich nach der Richtung der Öffnung richten.

Ein Kind von etwa einem Jahr exploriert noch viel mit dem Mund, deshalb ist es sinnvoll zunächst gut greifbare Knöpfe aus einem Material zu verwenden, das tatsächlich keine schädlichen Stoffe abgibt, z. B. Perlmutter.

Ein etwas älteres Kind kennt bereits den Unterschied: „Dies gehört in den Mund – dies gehört in die Hand!“ und kann damit kognitiv weitergeführt werden: Geld gehört in das Sparschweinchen, ein Stück Apfel in den Mund.

„Jede vollständige Handlung besteht aus deutlichen Teilen, die einander folgen; ein Teil folgt in der Zeit dem anderen. Zu versuchen, diese aufeinander folgenden Gebärden zu erkennen und genau und getrennt voneinander auszuführen, das ist die Analyse der Bewegung.“³⁰

³⁰ Helene Helming: Montessori-Pädagogik, Die Übungen des täglichen Lebens, Seite 35 zitiert Maria Montessori, Pédagogic scientifique, S. 71

Geld einstecken



Material

- Sparschwein
- 10 sauber gewaschene 2€ Münzen
- 1 Geldbeutel
- 1 Tablett

Darbietung

- Man sitzt hinter dem Kind (oder das Kind sitzt auf dem Schoß des Erwachsenen), so dass das Kind volle Sicht auf die Darbietung hat,
- man berücksichtigt die bevorzugte Hand des Kindes und richtet das Sparschwein so aus, dass der Schlitz problemlos, ohne Drehung des Handgelenks dieser Hand erreicht wird;
- man nimmt die Münze selbst mit drei Fingern (Zeige-, Mittelfinger, Daumen) der vom Kind bevorzugten Hand und steckt sie durch den Schlitz;
- man horcht auf den Ton der durch das Fallen entsteht,
- Wiederholung so oft, bis das Kind zeigt, dass es sich an der Arbeit beteiligen möchte, dann
- reicht man dem Kind die Münze passend für seine bevorzugte Hand an und hilft (so wenig, wie möglich), dass die Münze durch den Schlitz geschoben wird,
- Weiterarbeit bis alle Münzen eingesteckt sind;
- man erklärt: „alle Münzen sind im Schweinchen – jetzt holen wir sie zurück“;
- öffnet, lässt das Geld herausfallen und legt es wieder in den Geldbeutel zurück.

Fehlerkontrolle

Der Geldbeutel ist leer, alle Münzen sind im Sparschwein.

Weiterführung:

- nach den ersten Erfolgen mit der bevorzugten Hand wird dem Kind die Münze in der gleichen Art für die nicht bevorzugte Hand angeboten.
- Langsam wird die Richtung des Schlitzes verändert, das Kind muss damit die Haltung seiner Hand dem Schlitz anpassen.

Direktes Ziel

Übung der Feinmotorik, besonders der „drei Schreibfinger“

Indirekte Ziele

- Training der Auge-Hand-Koordination,
- Schulung der räumlichen Wahrnehmung,
- Förderung der Kognition: Unterscheidung von Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen die man in den Mund stecken kann (Schnuller, Aufsatz der Trinkflaschen ...) und Gegenständen, die absolut nicht in den Mund gehören,
- Erweiterung des Wortschatzes,
- Training von Ausdauer und Frustrationstoleranz.

Münzen sortieren



Material

- 3 niedrige Schraubgläser in deren Deckel an die Größe der Münzen angepasste Schlitze geschnitten sind. Jedes Glas ist mit einer Papierabbildung (Spielgeld) der Münze gekennzeichnet für die es bestimmt ist.
- je 10 1 Cent-, 10 Cent-, 1 € -Münzen
- Geldbeutel
- Tablett

Darbietung

- Man entnimmt dem Geldbeutel eine Münze, betrachtet und benennt sie und steckt sie in das entsprechende Glas.
- Weiterarbeit bis alle Münzen auf die Gläser verteilt sind.

Fehlerkontrolle

Sichtkontrolle durch das Glas

Manchmal leeren Kinder auch ein Glas, stellen befriedigt fest: „es stimmt“ und legen die Münzen dann einfach in das offene Glas zurück.

Beenden

Die Münzen werden in den Geldbeutel zurück gelegt und dabei gezählt.

Weiterführung

- mehrere Gläser und Münzen mit anderen Werten.

Bitte beachten Sie bei dieser Erweiterung die Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit Ihres Kindes; Sie können entweder mehrere Münzen eines Wertes einstecken lassen oder eine weitere Münzeinheit dazu nehmen.

- Arbeit nach Aufforderung mit steigendem Schwierigkeitsgrad, z. B.:
- „Nimm mit jeder Hand einen € und stecke ihn ein“,
- „nimm mit einer Hand zwei 10 Cent Münzen“,
- „nimm mit der rechten Hand 10 Cent und mit der linken Hand 1 Cent“,
- „nimm mit der rechten Hand 1 Cent, mit der linken Hand 10 Cent, stecke erst 1 Cent, anschließend 10 Cent ein.

Direktes Ziel

- visuelle und taktile Unterscheidung der Münzen

Indirekte Ziele

- Training der Feinmotorik zum Ergreifen und Einstecken der Münzen,
- Training des beidhändigen Arbeitens,
- Sicherheit in der Benennung der Münzen,
- Training von Ausdauer und Frustrationstoleranz,
- Training der Merkfähigkeit.

Münzen putzen



Die Idee zu dieser Übung hatten Daniel und seine Mama –
ich bedanke mich ganz herzlich!

Material

- Je eine 2€-, 1€- und 50 Cent-Münze
- Metallputzmittel, z. B. Sidol, möglich ist auch Zahnpasta, doch das Ergebnis ist weniger gut
- 1 kleine Schale für einige Tropfen des Putzmittels
- Fingerlinge
- kleine, weiche Läppchen
- Unterlage
- Schürze oder altes Herrenhemd
- Tablett oder Aufbewahrungskiste

Darbietung

- Man schützt die Kleidung durch Schürze oder Hemd;
- wählt eine der 3 Münzen, legt sie auf die Unterlage;
- schüttelt das Metallputzmittel kräftig und
- lässt einige Tropfen in die Schale fallen;
- man verwendet, je nach motorischer Fähigkeit entweder Fingerlinge oder Läppchen; steckt Zeige- und Mittelfinger der bevorzugten Hand in den Fingerling, oder umwickelt Zeige- und Mittelfinger der bevorzugten Hand mit dem Läppchen;

- man tippt mit Fingerling oder Läppchen wenig Metallputzmittel auf und
- reibt kreisförmig, leicht andrückend, zunächst die obere Seite, anschließend die untere Seite der Münze;
- man beobachtet wie Fingerling oder Läppchen schwarz und die Münze „blind“ werden;
- anschließend reibt man mit einem sauberen Läppchen das Putzmittel wieder weg und freut sich über die glänzende, saubere Münze;
- der/die SchülerIn wiederholt mit den beiden anderen Münzen.

Nach Beendigung der Putzarbeit:

- die Münzen werden genau betrachtet und verbal beschrieben;
- Fingerlinge mit Seife auswaschen, dabei immer wieder kontrollieren, ob die schwarzen Flecken verschwinden;
- schmutzige Läppchen wegwerfen;
- alle übrigen Utensilien reinigen und zurück auf das Tablett ordnen;
- Hände gründlich waschen.

Fehlerkontrolle

Blinde Flecken auf der Münze

Direkte Ziele

- Erleben eines chemischen Vorgangs
- Freude dabei aufbauen, etwas zu verschönern, wieder ansehnlich zu machen.

Indirekte Ziele

- Schulung der visuellen Wahrnehmung,
- Verbalisieren des Wahrgenommenen,
- Training der Motorik, besonders auch der „Schreibfinger“,
- Training von Ausdauer und Frustrationstoleranz,
- Hinführung zum gründlichen Händewaschen, die Notwendigkeit der Hygiene sichtbar erleben,
- Vertiefung des passiven, vielleicht auch aktiven Wortschatzes.

Weiterführung

Aufbau einer Sammlung glänzender Münzen, als Sammelobjekte oder um sie bei irgendwelchen Spielen wieder einzusetzen.